

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 264.

Breslau, Donnerstag, den 11. November 1915.

26. Jahrgang.

## Die Friedensreden der Lords.

Löwe, wie sie am Montag abend im englischen Oberhaus erklingen sind, haben wir seit Anfang des Krieges in keinem Parlament der kriegführenden Staaten gehört. Daß diese Reden gehalten werden konnten, daß die englische Zensur sie ins eigene Land und sogar ins Ausland hinausließ, hat unübersehbare Bedeutung. Sie werden auch in Deutschland aufsehen erregen und bei den bevorstehenden Debatten des Deutschen Reichstages oft berührt werden und müssen deshalb mit Aufmerksamkeit gelesen werden. Wir geben die wichtigsten Stellen wieder, wie sie Wolffs Telegraphisches Bureau dem deutschen Publikum unterbreitet, da sie infolge späten Eintreffens und anderer Umstände gestern aus dem Zusammenhang gerissen erschienen:

Lord Curzon:

Die Lage ist in der ganzen Geschichte ohne Beispiel. Jede große Nation glaubt, daß der Krieg ihr aufzuerzwingen worden sei. Alle glauben, daß sie im Recht sind und nur durchhalten müssen, um zu siegen. Die Verluste an Menschen, die bereits auf 15 Millionen Tote und Reichthümern geschätzt werden und viele tausend Millionen Kriegsschäden werden die gesamte Zivilisation verändern. Wenn der Krieg endlich vorüber ist, so werden Revolutionen und Anarchie folgen. Große Teile des Kontinents werden eine Wüste sein, mit einer Wüstenflora von Seiden, Granen und Rindern. Die Menschen müßten kassant sein, die nicht jede ehrenvolle Gelegenheit ergreifen würden, um einen Kriegszustand zu verhindern, der das schrecklichste Unglück wäre, daß die Menschheit treffen könnte.

Lord Milner:

Künftig werden die Nationen unsere Erklärungen, besonders unsere Versprechungen und Verpflichtungen zur Unterstüßung, sehr genau prüfen. Sie werden sie nicht zum Nennwert nehmen, sondern von allen Seiten betrachten und nachsehen, wo die Falle steckt. Man muß daher auch die letzten Versicherungen des Premierministers Asquith sehr genau prüfen. Er sagte: „Wir können nicht zulassen, daß Serbien die Beute der Zentralmächte und Bulgariens wird.“ Aber heute ist es ihre Beute. Asquith versicherte Serbien, daß es ruhig sein könne und daß die britische Regierung seine Unabhängigkeit als wesentliches Ziel der Alliierten betrachtet. Wenn die Unabhängigkeit Serbiens in einigen Wochen der Vergangenheit angehört, dann wird Asquith vielleicht gar nicht in Sorgen sein, was die Auslegung seiner Worte betrifft.

Lord Courtney:

Die alte, von vielen Generationen aufgebauete Zivilisation ist fast zerbröckelt. Der Krieg legte das Niveau der Zivilisation herab, hat große soziale Rückschritte herbeigeführt und die Bürgerschaften der verschiedenen Freiheiten weggenommen. Es ist daher nicht überraschend, daß man zu fragen beginnt, ob kein Ausweg aus dieser Lage möglich ist. Der Gipfel der Tragödie ist, daß genau dasjenige, was wir sagen und glauben, in Deutschland mit derselben ehrlichen Ueberzeugung gesagt und geglaubt wird. Dies führt zu dem Schluß, daß es einen Ausweg aus der Sackgasse gibt.

Ich fordere die Regierung nicht auf, jetzt den Ausweg zu zeigen, und ich will nicht selbst die Bedingungen der Versöhnung aufzustellen versuchen, ich will aber einige Punkte erörtern, die für die Möglichkeit eines künftigen Ausgleichs wesentlich wären. Eine unentbehrliche Grundlage des Ausgleichs ist die Befreiung Belgiens und Nordfrankreichs. Sonst müssen wir weiterkämpfen. In Deutschland ist der Gedanke weit verbreitet, daß England eine Kriegsschuldigung zahlen müsse. Es gibt keinen Engländer, der jemals zustimmen würde, daß England eine Kriegsschuldigung auferlegt wird. Endlich ist die Frage der Freiheit der Meere ein geeigneter Gegenstand für die Friedensverhandlungen.

Aus allen drei Reden spricht mit überraschender Offenheit die Enttäuschung Englands und seiner Verbündeten mit dem bisherigen Verlauf des Krieges. Die Preisgabe Serbiens, die Unmöglichkeit und Ausschließlichkeit des Dardanellen-Angriffs, die unfreiwillige Untätigkeit der großen englischen Flotte und die gänzliche Hoffnungslosigkeit auf eine Besserung der Lage an der französischen Front — keine Bitterkeit, keine Enttäuschung blieb unberührt. Und zweitens der Lords bekennen sich offen dazu, Lord Milner läßt es zwischen den Zeilen erkennen, daß ihre Regierung nicht davon juristisch reden soll, den Weg des Ausgleichs zu suchen. Auch wenn man annehmen muß, daß nicht allgemeine Menschlichkeit und das Grauen vor dem Kriege den englischen Grafen plötzlich so friedliche Mienen entlockte, sondern daß die saum materielle Beforgnis um Englands Stellung im Orient und die Befürchtung einer weiteren Verschlechterung der eigenen Lage sie zu dem offenen Bekenntnis verleitet, wird man ihre Reden als erste Zeugnisse einer Friedensstimmung in England begrüßen können. Wenn sie nicht von idealen, sondern von materiellen Beweggründen

aus, dann werden sie sich um so sicherer fortpflanzen und im eigenen Lande wie bei den Verbündeten manches Echo wecken. Zwei der Redner plädieren in allgemeinen Worten, Lord Courtney dagegen wagt sich bis an die Einzelfragen heran und zeigt dadurch auch die Schwächen an, die einer halbigen Wirkung der Reden im Wege stehen, er zeigt aber auch, daß sie nicht unüberwindlich sind. In der Frage der Freiheit der Meere herrscht, soweit erkennbar, Uebereinstimmung. Wenn der Graf meint, es gäbe keinen Engländer, der eine Kriegsschuldigung zuzulassen würde, so meinen wir, es wird auch in England keinen Ernstzunehmenden geben, der bei der Entscheidung zwischen dem Opfer an Menschen und dem Opfer an Geld das letztere nicht für leichter hielte. Daran kann also eine Einigung nicht scheitern und was den dritten Punkt anbelangt, so steht keine amtliche deutsche Aeußerung einer möglichen Einigung entgegen. Ganz besonders bemerkenswert ist jedoch das Verhalten des Redners gegenüber Russland. Er spricht von Nordfrankreich und Belgien, er spricht aber nicht von Russland und Polen. Ihre „Befreiung“ zugunsten Russlands liegt selbst englischen Grafen nicht so am Herzen, daß sich derenhalb eine Weiterführung des Krieges lohnte und in Russland wird dies Bekenntnis gerade keine Freude auslösen. Eher wird es ein starkes Mißtrauen wachrufen über die Bestimmung, die Wilsons Regierung einnimmt bei dem Friedensschlusse zu erwarten hat. Die Rücksichtslosigkeit des Lord Courtney gegen die Halbasiaten im Osten Europas ehrt den Redner sehr, den Viererband aber dürfte sie nicht gerade festigen. Wenn diese Wirkungen nicht sofort eintreten, so soll uns das den Blick für ihre Wichtigkeit nicht trüben, und wir bemerken schon oben, daß zu erwarten steht, auch der Deutsche Reichstag werde an den Kundgebungen im englischen Parlament nicht vorübergehen, sondern wird zu ihnen Stellung nehmen — sei es durch Erklärungen der Regierung, sei es durch Reden von Abgeordneten.

Eine gewisse Verschlimmerung erfährt die trübe Stimmung in England durch die amerikanische Note, die man drüben durchaus nicht so leichtfertig aufnimmt. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ fürchtet: „Die unmittelbare Wirkung der amerikanischen Note wird sein, die bei den amerikanischen Geschäftsleuten bestehende Erregung gegen England zu verschärfen. Alle Exporteure werden den Druck auf die Regierung erneuern und fordern, daß sie das in der Note enthaltene Programm ausführe. Wilson beabsichtigt nicht, einen Druck auf England auszuüben. Er hat in der Note nur die Grundlage für die Forderung eines hohen Schadenersatzes nach Schluß des Krieges festgelegt, aber man erwarte und fürchte, daß, wenn der Kongreß im Dezember versammelt sein wird, England angegriffen und einstimmig gefordert werden wird, daß die Regierung ihren Worten gemäß handle, da sonst der Kongreß die Sache selbst in die Hand nehmen werde. Der Korrespondent glaubt nicht, daß England ein Ausfuhrverbot für Munition zu befürchten brauche, aber die Agitation, die Englands Interessen nicht entsprechen, könne fortgesetzt werden.“ Und auch der „Manchester Guardian“ schreibt über die amerikanische Note: „Wir dürfen nicht vergessen, daß, wenn der Krieg vorbei ist, eine herzliche Freundschaft mit den Vereinigten Staaten nicht Luxus, sondern Notwendigkeit für die britische Politik sein wird. Wir haben nicht nur zu berücksichtigen, was heute in Betracht kommt, sondern was auch nachher in Betracht kommt.“

Das alles klingt nicht sehr zuversichtlich, sondern läßt auf eine Ausbreitung der in den Vorbreden zutage getretenen Stimmung hoffen — trotz der neuen freundschaftlichen Erklärung, die der leitende Ausschuss der sozialistischen Partei Frankreichs angeblich wieder veröffentlicht. Die Kundgebung soll versichern, ein dauernder Friede sei nur möglich auf der Grundlage des Sieges der Verbündeten und des Sturzes des deutschen Militarismus. Jeder andere Friede wäre ein fauler Friede oder eine Kapitulation. Ist es richtig, daß eine solche Kundgebung erging, dann möchten wir nur sagen, daß ihre Urheber von den englischen Lords noch manches lernen können.

### Die Presse zu den Friedensreden der Lords.

Das Berliner Tageblatt schreibt zu den Londoner Reden: Man braucht die Kundgebungen im Oberhaus nicht so zu überschätzen, wie die Entente-Presse die „Symptome“ in Deutschland überschätzt. Es ist aber auch mindestens annehmlich, mit einem Achtelglauben an ihnen vorbeizugehen. Das mögen die bekannten Demagoguen sein, die etwas fern vom Schlagfelde ihre Redenshaft leuchten lassen, oder diejenigen, deren ein Krieg als gerinnfähiges Geschäft erscheint. Der nicht so sehr bekannte, nicht mit billigem Spott zu überschätzen und, sondern immer lieber vernachlässigen als ein begriffliches Bedenken. Sehr

schwer zu beurteilen ist nur, ob Lord Curzon und Lord Courtney einen Anhang von Gleichgesinnten hinter sich haben, und wie weit ihr Einfluß und wie weit die Wirkung ihrer Rede reicht. Es wird sich zunächst zeigen müssen, ob diese beiden alten Liberalen nicht nur Einzelerklärungen sind. Die Vertreter der deutschen Regierung — zuletzt noch der Unterstaatssekretär Zimmermann — haben wiederholt erklärt, daß sie stets bereit wären, vernünftige Friedensvorschläge in Erwägung zu ziehen. Auch diese Erklärungen entsprangen, was jeder ruhige Beobachter der Gesamtsituation wohl einsehen dürfte, keinem Schwächegefühl. Ueber Vorschläge und Bedingungen zu sprechen, ist der Presse noch immer unterlagt. Das hat zur bedauerlichen Folge, daß man sich auch zu den Schlussbemerkungen Lord Courtneys nicht äußern kann. Wir teilen in dieser Frage die Ansicht einer großen Anzahl hervorragender Männer, die in einer gemeinsamen Erklärung niedergelegt, aber aus den erwähnten Gründen bisher der deutschen Öffentlichkeit nicht bekanntgegeben ist. Im übrigen aber kennen wir, als offizielle Aeußerung der deutschen Regierung, einstweilen nur die Erklärungen, die der Reichstanzler bei Beginn des Krieges im Reichstage abgegeben hat. Für heute kann man auf die Reden der beiden liberalen Lords nur hinweisen, und zwar mit besserem Rechte als der „Tempo“ und amtliche Blätter das bei jeder deutschen Friedensbotschaft tun. Aber man muß sich um so mehr davor hüten, an die beiden Oberhausredner schon irgendwelche Erwartungen zu knüpfen, da aus den Reden der Herren Asquith und Briand eben noch so viel kriegerische Entschlossenheit klingt.

Die übliche Berliner Presse ist zu einer selbständigen Beurteilung der Reden noch nicht gekommen, während sie über die den Unterhausein der ersten Mitteilung als ernst und bedeutungsvoll, sowie als Anzeichen der Friedensstimmung.

### Wessenz Mitrowitz.

Wien, 10. November. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Saloniki vom 9. November: Die serbische Regierung hat ihren Sitz in Mitrowitz aufgeschlagen, wo sich der Ministerpräsident mit allen Mitgliedern des Kabinetts und den Beamten der einzelnen Ministerien befindet. Mitrowitz am Jbar hat 4000 Einwohner und liegt 20 Kilometer von der montenegrinischen Grenze entfernt.

### In zehn Tagen.

Berlin, 11. November. Zur Wiederherstellung der Bahn Belgrad-Sofia heißt es in einer Meldung des „Berliner Tageblattes“: Die große Brücke auf der Bahnstrecke zwischen Pirat und Nisch bei Salovac ist bereits wiederhergestellt. In längstens zehn Tagen wird man wieder von Wien, bezw. Budapest, über Belgrad und Sofia nach Konstantinopel frei verkehren können.

### Bulgaren gegen Engländer.

Mailand, 10. November. Der Sonderberichterstatter des „Secolo“, Magrini, meldet aus Saloniki: Am Sonnabend kamen die Bulgaren zum ersten Male mit Engländern in Kampf, die bei Tolran 15 Tote und Verwundete hatten. Der serbische Oberst Veschanin, der zu General Sarrail entlanbt wurde, teilte Magrini mit, daß er seit vier Tagen ohne Nachrichten aus Mitrowitz sei.

### Der Krieg zur See.

#### Zwei Kriegsfahrzeuge versenkt.

Berlin, 10. November. (Anteil.) Am 5. November wurde am Eingang des finnischen Meerbusens das Führerfahrzeug einer russischen Minensuchabteilung und am 9. November nördlich von Danzig ein französisches Torpedoboot durch unsere Unterseeboote versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine: Dehle.

#### Eine bedauerliche Versenkung.

Rom, 10. November. „Agenzia Stefani“ meldet aus Florenz: Am Montag nachmittag wurde bei Cap Carbonara des nach New York fahrende Dampfer „Ancona“ von der Schiffs-Explosions-„Mutter“ durch ein großes Unterseeboot mit Torpedos getroffen versenkt. Laut „Giornale d'Italia“ waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann. Bisher steht fest, daß 270 gerettet und in Sizilien eingetroffen sind.

Wolffs Bureau berichtet dazu: Nach zuverlässigen Nachrichten wurde der Dampfer zu entlassen. Das Unterseeboot war vorher gestanden, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen. Daran geht hervor, daß man auch auf dieser Seite das unglückliche Zusammenreffen bedauert.

#### Torpedoangriff in der Ostsee.

Berlin, 10. November. (Anteil.) Auf der Fahrt nach Albat wurde am 7. November der deutsche Kohlendampfer „John Bauer“, welcher die deutsche Handelsflagge führte, von einem Unterseeboot ohne vorherige Warnung mit zwei Torpedos beschossen. Ein Torpedo soll getroffen haben, ohne zu explodieren, der andere Torpedo ging vorbei. Das Schiff ist wohlbehalten weitergefahren.



Zur Versenkung der „Ancona“.

Rom, 10. November. In dem Untergange des italienischen Schiffahrtsgesellschafts „Italia“ gelobten Dampfers „Ancona“ meldet „Corriere della Sera“ aus Luni folgende Einzelheiten: Der Dampfer hat radiotelegraphisch um Hilfe. Er wurde von der drahtlosen Station Nizza geholt, von wo aus sofort eine Rettungsaktion veranlaßt wurde. 160 Passagiere und 10 Matrosen sollen gerettet nach Nizza gebracht worden sein.

Nach Informationen vom „Corriere della Sera“ aus Luni soll der Dampfer von einem österreichischen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden sein. Anscheinend seien auch unter den Überlebenden Verwundete. Außer den aus Nizza und Apulien kommenden Auswanderern sollen sich zehn Leichen auf dem Schiffe befinden haben. „Corriere della Sera“ knüpft an die Nachricht einen erlitterten Kommentar über „verbrecherische Handlungen“ an.

Lugano, 10. November. Nach weiteren Meldungen stoppte der torpedierte Dampfer „Ancona“ angeblich bei dem ersten Schuß. Nun folgte Schuß auf Schuß zunächst auf das Hinterteil, dann auf das Vorderteil des Dampfers. Die Schiffswände waren zertrümmert und das Schiff sank. Die Schiffswände waren zertrümmert und das Schiff sank. Die Schiffswände waren zertrümmert und das Schiff sank.

Weitere große Schiffsverluste.

Genf, 10. November. Die Versenkung des japanischen Transportdampfers „Jussani Mont“ ist, wie L'Yoner Blätter melden, nach einem amtlichen Bericht des spanischen Residenten in Marocco durch ein deutsches Unterseeboot erfolgt.

London, 10. November. Die Admiralität berichtet: Der Dampfer „Louis“ ist im östlichen Mittelmeer gestrandet. Er ist nur noch ein Wrack. Die Besatzung ist gerettet.

London, 10. November. „Daily Telegraph“ meldet: Die Regierungslacht „Trene“ wurde versenkt. 13 Mann der Besatzung wurden gerettet, 22 werden vermißt.

Kopenhagen, 10. November. Die „Nationaltidende“ schreibt: Kürzlich haben wir gemeldet, daß der Dampfer „Sibida“ aus Bergen in der Nähe von Dover auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. Der Kapitän und die Besatzung sind in Bergen angekommen und berichteten, daß nicht weniger als fünf englische Schiffe, darunter drei Patrouillenschiffe, gleichzeitig in der Straße zwischen Dover und Calais auf Minen gestoßen und gesunken sind. Das erste Schiff, das in die Luft flog war ein Dampfer aus Glasgow mit 210 Tote. Das Schiff geriet in Brand, ehe es versank. Darauf lief ein Patrouillenboot auf die Mine und wurde in zwei Teile gesprengt. 16 Mann sind umgekommen. Darauf wurde ein zweites Patrouillenboot in die Luft gesprengt, von dessen Besatzung nur zwei gerettet wurden. Dann ließen noch ein Fracht- und ein Frachtdampfer auf Minen. Was mit deren Besatzung geschehen ist, wußte der norwegische Kapitän nicht.

Die Minen im Meer.

Soet van Holland, 10. November. Der Fischlogger Sch. 450 ist auf eine Mine gelaufen; die Besatzung ist gerettet.

Amsterdam, 10. November. Durch einen Fischdampfer wurde die Besatzung des Fischdampfers „St. Nicolaas“, der Montagabend durch ein vermuteilich englisches Kriegsschiff mit abgeblendeten Lichtern überfahren wurde, getötet.

London, 10. November. Lloyd's meldet: Die britischen Dampfer „Ulan Macalister“ (4833 Tonnen), „California“ und „Maorina“ sind versenkt worden. Lloyd's Master nennt zwei Dampfer California, einen 5707 Tonnen und einen anderen von 6228 Tonnen.)

Ein englisches Geschwader im Kattegat.

Frederiks Haven, 9. November. Der Postdampfer „Slagen“ lief gestern in Frederiks Haven von Christiania mit zwölfhundert Besatzung ein. Das Schiff mußte zwischen Gripsholm und der norwegischen Küste verbleiben, während ein englisches Geschwader von fünf Kreuzern und fünf Torpedobooten vergebens mit Holz beladene Schiffe anhielt, die jedoch schließlich die Erlaubnis zur Weiterfahrt erhielten.

Die achte Todssünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

19) (Katholik verboten.)
Wie ohne diese ihr Vermaß gegen Wahlberg, daß er sie zurücksetzt, lediglich als der Sache geland erschienen, so mußte er mit ihr unbedingt den Verdacht der Eifersucht erwecken, die ja auch natürlich zugrunde lag.
Verwundete Geschwader, wollte sie und erprob sie gleichgültig, um auf den elektrischen Knopf zu drücken.
Erdmann erschien mit einer Plünderung als habe er schon auf der Saure gelegen. Gütliche Frau brachten?
Wenn in einer halben Stunde Herr Direktor Goldappel kommen sollte, so lassen Sie ihn hier einreden und melden es mir in sechs Minuten. Ich werde mich beeilen.
Schwarz vernichtete sich. Die Gedächtnisse hatten den Salon, in dem der alte Diener nachlässig umherging.
Wenn der Herr Oberkellner noch leben, dann ist er ein Mensch, wie dieser — Direktor, ohne ganz gewiß nicht über unsere Schokolade — Zucker, bei die Fesseln mit dem Wasser beiseite. Das beste wäre diesem Hause, wenn der Herr Baron — ja, ja!

Wieder 206 serbische Geschütze.

Großes Hauptquartier, 10. November. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Riga wurde ein russischer Vorstoß gegen Kammern zum Stillen gebracht. Westlich von Jaroslav wurden starker, zum Angriff vorgehende russische Kräfte zurückgeschlagen; ein Offizier, 117 Mann sind in unserer Hand gefangen. Vor Dinaburg beschränkten sich die Russen auf lebhaften Tätigkeit ihrer Artillerie.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Finsingen.

Ein russischer Durchbruchversuch bei und nördlich von Pucka (westlich von Gortchovsk) kam vor ostpreussischen, kurhessischen und österreichischen Regimenter zum Stehen. Ein Gegenstoß warf den Feind in seine Stellungen zurück.

Balkanriegsschauplatz.

Die Verfolgung ist überall im rüstigen Fortschreiten.

Die Beute von Krusevac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen: 103 durchweg moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Jozabljef meldet 3660 serbische Gefangene; als Beute von Nisch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Bericht.

Wien, 10. November. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien herrscht seit dem Mißlingen der letzten russischen Angriffe gegen unsere Styrpazant wieder Ruhe. Ein russischer Durchbruchversuch westlich von Gortchovsk wurde in heftigen Kämpfen durch deutsche, österreichische und ungarische Truppen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie war gestern im allgemeinen wieder lebhafter. Feindliche Minen auf den Salzett der Todgorateneung gegen Sagora, bei Biana und auf dem Col di Vana wurden abgewiesen. Auf Nabresina abgeworfene Fliegerbomben töteten mehrere Zivilpersonen, darunter eine Frau und drei Kinder.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals von Rboek nahmen südwestlich von Jovanica die stark besetzte Höhe Dolksta, haben Edoviste, die Südausläufer der Jelica-Planina und eine aus mehreren hintereinander liegenden Schützengraben bestehende Stellung gestürmt. Südwestlich von Kralsjevo bringen deutsche Streitkräfte beiderseits der Jbar vor. Südwestlich von Krusevac gewinnen sie Raum vor Kletlandrovac.

Die Bulgaren warfen den Feind bei Nisch und Kletfince auf das linke Ufer der südlichen Morawa zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Doerfer, Feldmarschall-Leutnant.

Der russische Bericht.

Petersburg, 10. November. Amtlicher Bericht vom 9. November:

Auf dem linken Ufer in Kurland besetzten unsere Abteilungen die Gegend östlich von Kammern und erbeuteten viel Munition und Material, das die Deutschen bei ihrem eiligen Rückzuge zurückließen. Feindliche Artillerie beschoß die Stellungen, die wir gestern Abend bei Dlai und nördlich von Mitau besetzten. In der Gegend von

Jakobstadt besetzten wir nach heftigem Kampf das Dorf Epupa, 2 Kilometer südlich der Mündung des Nisterns in die Dina. In dem Kampf das Dorf Dujentschi westlich des Stenken-Sees (4 Kilometer) und machten annähernd 100 Gefangene.

Bei Komarow, nördlich von Roki, griff der Feind dreimal ohne Erfolg an. Unsere Artillerie schoß die Munitionsmagazine des Feindes bei Berekany und südlich von Roki (21 Kilometer) in Brand. Der Feind der Stadt Jalesjevlj nahmen wir am Ende von dem Dorfe Miniatjues ein stark besetztes Wäldchen im Süden, aus welchem der Feind fortgesetzt Flammenfeuer auf unsere Gräben richtete. Der Feind setzte vier Gegenangriffe an, um die verlorene Stellung wieder zu nehmen. Er wurde zurückgewiesen.

Im südlichen Teil der Dniester versenkte ein englisches Unterseeboot den deutschen Kreuzer „Udine“.

Die Winterkämpfe in Rußland.

Berlin, 10. November. „D. Z.“ meldet aus Stockholm: Der militärische Mitarbeiter der „Helsing“ beurteilt die Lage im Osten sehr skeptisch. Stets, so schreibt er, berichtet der Generalstab von vorderen Erfolgen. Er teile zum Beispiel mit, daß in Schlot und Vorkomovki die deutsche Offensive vereitelt worden sei. Ein Gleiches wurde vom Pripiet gemeldet mit dem Hinzufügen, daß die Russen im Gegenangriff begriffen seien, usw. Alle diese Erfolge wirkten aber gar nicht auf den Geist unserer Armee. Man bemerkte keine Siegesstimmung. Jeder weiß hingegen, daß die Lage sehr ernst ist. Alle Offiziere wissen, daß trotz der Tapferkeit der russischen Soldaten die Winterkampagne sehr schwer sein wird. Daß sich der Feind in der Erde eingegraben und tüchtig verankert hat, beweise keineswegs, daß er sich auch beruhigt hätte. Im Gegenteil! Er bleibe immer aktiv. Immer besetzt ihn nach wie vor der Offensivgeist. Nur auf kurze Zeit unterbrach er seinen großzügigen Plan, um sich nach dem Balkan zu wenden. Die Deutschen haben sich energisch für den Winter vorbereitet und sind überzeugt, daß der Krieg nicht vor dem Winter enden wird. Auf der ganzen weiten Front herrscht rege Arbeit. Die Deutschen wissen es nun, daß unsere Truppen tapfer kämpfen und gut verpflegt sind. Das alles spricht gerade zur höchsten Tatkraft an. Eben wegen dieser tatkräftigen Sammlung verhält sich der Feind ruhig. Er ist zur Fortsetzung des riesigen Ringens auf der russischen Front vorbereitet, und deshalb, so schließt der Militärkritiker, biät der Russe so ernst der Zukunft entgegen, vom niedrigsten Soldaten bis zum höchsten Offizier.

Der Einzug in Krusevac.

Berlin, 10. November. Der Kriegsberichterstatter Wilhelm Geyger telegraphiert dem „Berliner Tageblatt“ unterm 9. November von der Armee Galkovsk:

Eeben bin ich nach großen Schwertigkeiten in der alten Wohnungsstadt Krusevac eingetroffen. Die Erben haben mehrere Brücken auf dem Wege dahin, unter anderem auch die Morawa-Brücke, zerstört. Der Verkehr wird durch Pontons aufrecht erhalten. Zum Teil müssen Wagen und Truppen durch tiefe Bäche waten. Nachdem die Stadt durch Panzergeschütze beschoßen worden war, wurde sie gestern morgen um 2 Uhr von Bürgermännern den Deutschen übergeben.

Große Kriegsbente ist den Russen in die Hände gefallen. Neben 100 zum Teil schwere Geschütze, französische Flugapparate, große Mengen von Messing, Kupfer und Munition, viele Aminen mit Gewehren.

Der Weg des Feindes ist in großer Hast vor sich gegangen. Unter den Eisenbahnwagen, die in Krusevac in langer Strecke auf dem Gleise stehen, befindet sich auch der Salonwagen des Kronprinzen, der wenig Stunden vor dem Einmarsch unserer Truppen in der Stadt gewollt hat. Nach dem Zustand des Wagens zu urteilen, ist der Kronprinz mit seinem Gefolge gerade beim Frühstück überfallen worden. Aus den Bergen löst in geringer Entfernung das Trummeln der Kanonen und das Klappern der Maschinengewehre, jedoch handelt es sich um ein Nachhangeschick. Der Feind zieht sich fluchtartig zurück.

Die kleine Stadt, die im Frieden nur 6500 Einwohner hat, ist mit Flüchtlingen überfüllt. Große Mengen von Baracken lagern auf freiem Felde. Viele Belgrader befinden sich unter den Flüchtlingen. Ein großes Munitionslager des Feindes ist in die Luft geflogen. Der Luftdruck war, wie nur ein Hauptmann erzählte, auf zehn Kilometer Entfernung zu hören. Außer vielen zerbrochenen Fensterscheiben ist die Stadt unzerstört. Die Einwohner benehmen sich friedlich, auch zu unseren Soldaten tadellos.

Das Sie so bald schon Ihren Briefe folgen würden, Herr Professor, hatte ich kaum zu hoffen gewagt, bin aber unumwunden erfreut.
Wahlberg reichte ihr die Hand. Ich selbst hatte erst am Morgen über übermorgen gedacht, gnädige Frau, als ich Ihnen gestern schrieb, erwidert aber kurz hinterher ein Telegramm aus Weimingen mit der Einladung, morgen Abend dort im Gastgarten zu spielen.
„Was, ein neuer Orden in Eckt?“
„Fast unmerklich, weil ich so konstant aus der Verlegenheit helfe, denn um solche handelt sich. Nur wollte ich nicht auf neue durch verdrängtes Kommen Mitarbeiterinstitute herauszubringen und nahm heute schon Gelegenheit. Würden Sie freudigst aus vorliegendem Beispiel erfahren, wie schwer es mir zuwille ist, fest über meine Zeit zu verfügen.“
Frau von Schwarzmann lud, während sie sich setzte, auch den Professor ein, Platz zu nehmen.
„Ach, ich muß Ihnen ja schon glauben“, gab sie ergebnisvoll zu. „Über ihr Gesicht mit den feinen, aristokratischen Zügen lächelte es wie eine Woge des Erbsinns.“
„Nun, und der langweilige keine Portent da?“ Wahlberg deutete auf den verletzten Finger Frau Maras.
„Dank, befindet sich den Umständen nach leidlich. Geduld muß man halt mit ihm haben, wie — mit vielen anderen Dingen ja auch. Wie zum Beispiel — Sie auch mit mir haben müssen.“
„Ich — ich mit Ihnen?“
„Ja. Mein Brief hat Sie, wenn auch vielleicht nicht verletzt, so doch geirrt.“
„Gott bewahre.“
„Gewiß nicht?“
„Gewiß nicht.“
„Und — Sie — Sie haben auch nichts — nichts Konpromittierendes für mich darin gefunden?“
„Was sollte das gewesen sein?“
„Ach, Sie sagen es mir nicht. Er war unüberlegt, der Brief, ich weiß es, aber — es quälte mich, ich mußte ihn schreiben. Ich — ich — heiliger Gott im Himmel!“
„Nun, jetzt wären die Sprechern unter zögerndem Gewicht zu stehen, wohl unter einer Plünderung noch. Es quälte sie abermals, die Worte mühten heraus, genau so wie der Brief. Ihr Gesicht hatte sich besonnen, das Jucken der kampfgeformten Lippen zeigte von außerordentlichem Gemütsbewegung.“
„Vorabend könnte Wahlberg sie am. „Aber, gnädige Frau, um solche Rappalle“, beschwichtigte er. „Es ist doch unredlich, sich darüber aufzuregen. Ich dachte kaum noch an den Brief.“



### Das Schicksal des Serbenheeres.

Berlin, 10. November. Wie der „Nationalzeitung“ von der russischen Grenze berichtet wird, teilen die russischen Kriegsberichterstaten aus Saloniki mit, daß eine teilweise Auflösung des regulären serbischen Heeres kurz bevorstehe. Durch die fortgeschrittenen Kämpfe des serbischen Heeres ist dieses in eine überaus kritische Lage gebracht worden, die bereits heute trübselig wirkt. Die Hauptgruppe der serbischen Armee ist bereits auf dem Rückzug zur letzten Verteidigungslinie, die sich von Novibazar bis Pristina hinzieht, begriffen. Nur einem verschwindend kleinen Teile der Armee steht noch eine einigermaßen gangbare Rückzugstraße durch das Gebirge zur Verfügung. Der Halbkreis um die serbische Armee ist vom Feinde bereits lückenlos geschlossen worden, und mit jedem Tage wölbt sich der Bogen mehr und mehr. In serbischen militärischen Kreisen herrscht eine trostlose und verzweifelte Stimmung. Man schimpft auf Russlands Verbündete, Italien, England und Frankreich, und schließlich hofft man doch auf Rettung, und zwar aus der Richtung des Marbards.

Wien, 10. November. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ läßt sich aus Sofia berichten: Nach der Aussage des Bistrotz Bürgermeisters sollte man haben die serbischen Infanterie-Regimenter Nr. 20 und 3 ihre Offiziere ermordet, weil sie diesen die Schuld geben, daß sie fast aufgerieben wurden.

### Die Verfolgung.

Berlin, 11. November. Daß die Verbündeten die serbische Hauptfront erreicht und zum Kampfe gezwungen haben, so heißt es in einem Bericht Kirchschneiders aus dem f. u. l. Kriegspressquartier vom 10. Oktober an den „Sokol-Vegeter“, wird nun bekannt gegeben. Noch ist indessen nicht festgestellt, ob nicht ein beträchtlicher Teil des serbischen Heeres gegen Süden abzurücken versucht, während die vom Begueer erreichten Heeresreste, die infolge der schwierigen Rückzugsverhältnisse auch nur langsam fliehen können, zum Kampfe genötigt sind. Der rechte Flügel der Armee rückte bei den roten Bergen südwestlich von Belgrad und steht einen ganzen Tagesmarsch vor der Grenze des Sandtschal. Oesterreichische Truppen des Bentrums kämpften im Räume südlich Kavonia mit abziehenden serbischen Truppen. Nachdem durch das Mitschneiden der Bulgaren auf dem östlichen Flügel die Kräfte der Armee gänzlich überfallen wurden, zogen sich die Kolonnen dieser Armee mehr gegen Südwesten, was auch mit dem Verlaufe des Begueches besser übereinstimmt.

### Serbisches Glend.

London, 10. November. „Daily Mail“ veröffentlicht den Bericht eines Engländers über das Glend in Serbien. Darin heißt es: Als die Bevölkerung aus Belgrad bei Regen und nassem Schnee nach Süden zog, mußten Männer und Frauen fette durch Moräste waten. Viele Frauen hatten Säuglinge auf den Armen und Kinder an der Hand. Inmitten von Kuhherden, Schafen und Schweinen sah man Greife und Fleder. Manchmal geriet der Zug in Unordnung. Nichts vertreibt eine Panik. Man konnte nur dumpe Resignation wahrnehmen. So schleppten sie sich fort, wußte ohne zu wissen, wohin. Warum die Menschenmenge sich nicht löste, wußte niemand, denn die wenigen Vorbergen längs des Weges sind leer. So erreichte der Verfasser des Berichtes nicht. Dort war jeder goldbleich und von übermüdeten und durchhungen Menschen eingenommen. Die allgemeine Klage war, daß die Allierten noch immer nicht zu Hilfe kämen.

### Der Krieg gegen Montenegro.

Wien, 10. November. Die Kriegsberichterstaten dieser Plätter melden aus dem Kriegspressquartier: Die Offensiv an der Ostfront Montenegro hat mit voller Wirkung eingesetzt. Der mächtige Triglav, worauf die montenegrinischen Batterien standen, der Orlovac und der Bardar, der eine unalre, nunmehr zerstörte Ruine trägt, sind genommen worden. Der Marich gegen. Mischlich ist der starke Vorstoß in das Herz Montenegro.

Berlin, 10. November. General Serrail hat, wie der Sostier Berichterstaten der „Berliner Morgenpost“ erzählt, den serbischen Konflikt in Saloniki beauftragt, dem serbischen Hauptquartier anheimzustellen, den allgemeinen Rückzug nach Montenegro anzutreten, da offenbar sonst keine Hoffnung mehr für die serbische Armee besteht. Die englisch-französischen Truppen selbst würden den griechischen Boden nicht verlassen, so lange noch Hoffnung sei, die Operationen in Serbien noch irgendwie zu beeinflussen.

### Der montenegrinische Bericht.

Paris, 10. November. Amtlicher montenegrinischer Bericht: Im Laufe des 8. November sehr lebhaftes Artilleriekämpfe auf der ganzen Front Orlovac—Wischtscho. Starke Angriffe gegen unsere Sandtschal-Ärmeen wurden sämtlich zurückgewiesen.

### Griechenland borgt bei den Feinden.

Athen, 10. November. (Agence Havas.) Die griechische Regierung hat die Regierungen der Allierten kürzlich um die Gewährung eines neuen Vorschusses von vierzig Millionen ersucht. Die Regierungen der Allierten unterziehen diese Frage einer wohlwollenden Prüfung.

### Der französische Bericht.

Paris, 10. November. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: Das Gewehrfeuer im Gebiete von Loos dauert beiderseits an. Weiter südlich Patrouillenkämpfe, in denen wir die Oberhand behielten. Letzte feindliche Bombardements trafen im Abschnitt von Beaupreignes und in der Champagne im Gebiete von Trapeses statt. Unsere Artillerie erwiderte überall sehr wirksam. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

### Schwere Verlegenheit.

Paris, 10. November. Echo de Paris meldet aus Athen: Finanzminister Dragumits erklärte gestern einigen Journalisten die griechische diplomatische Erwäge mit Verorgnis den Fall, daß die Serben und ihre Verbündeten durch die Bulgaren, Oesterreicher und Deutschen auf griechischen Boden zurückgeworfen würden. Statt der Weisung der Neutralität werde Griechenland gezwungen sein, die Serben und ihre Verbündeten zu entwaffnen. Man könne die Serben entwaffnen, aber die Verbündeten? — Diese Frage beginnt auch in den Plättern erörtert zu werden.

### Stürmische Sitzungen.

Lugubars, 10. November. Nachdem sich bereits in der gestrigen Eröffnungsitzung der Kammer persönliche Zwischenfälle ereignet und die Linke ihre Unzufriedenheit mit dem neuen Kabinett zu verleben gegeben hatte, kam es in der heutigen Sitzung zu großen Aufregungen, die zu heftigen Reden überzugehen drohten. Die Sitzung wurde sofort aufgehoben.

### Amerikanische Pressstimmen.

New York, 10. November. (Durch Übersetzung des Vertrages des Wolff-Vertrages.) Bei der Besprechung der Note an England betonen die Blätter lebhaft, daß die Note nicht früher abgelehnt werden müsse. Die Sprache der Note deute, daß die Regierung unerbittlich sei. „Words“ erklärt, angeblich die dargelagte Übergeilheit müsse die Note als äußerste Maßregel gelten. England ist nicht Amerikaner, es ist amerikanische Rechte. Das sei mehr, als amerikanisches Eigentum zu konsolidieren. Es nahm anlässlich die gewonnenen Gelegenheiten wahr, seinen Handel auszubehalten. Die Haltung „Hypocrite“ in Washington führt aus, es sei jetzt, England's Seräuberwesen zu beendigen. Falls der Präsident das nicht tue, so möge der Kongress es tun. Die demissionarische Presse kritisiert die Note als zu milde. Sie behauptet, die Note werde ignoriert werden.

Die „New Yorker Staatszeitung“ bemerkt, die Note sei ein sehr starkes und vorzügliches Argument, frei von Sentimentalität und geistlos überzeugend. Sie enthält aber nicht die geringste Intention, was die Regierung zu tun habe, wenn England ein noch antwortet: „Wir sind anderer Meinung“, und die als geistlos bezeichneten „Praktiken“ weiter ausführt. Nichts können wir nach Beendigung des Krieges eine Schiedsrichterscheidung anstellen. Das scheint der ganze Zweck dieser diplomatischen Darstellung zu sein.

### Ein amerikanischer Beamter gegen Wilson.

„Daily News“ meldet aus New York vom 7. d. M.: Der Einwanderungs-Kommissar für den Staat New York, namens Howe, trat in einer Versammlung der Arbeiterpartei gegen Wilson's Haltung in der Winkungsfrage auf. Er sagte: Die Verkäufer von Geschäften und Munkeln sind Patriot mit Hindernis. Ihr Patriotismus steht in schöner Verbindung mit ihren Profitten. Howe forderte, daß die Regierung die Werte beschlagnahme und sie für die Vereinigten Staaten arbeiten lasse, anstatt die Erzeugnisse in das Ausland gehen zu lassen. Der Redner fügte hinzu: Im Kongress werden im nächsten Monat 18 Vertreter der Arbeiterpartei sitzen, die zwischen den Parteien das Rütteln an der Waage bilden werden. Der Korrespondent der „Daily News“ bezeichnet es als sehr auffällig, daß ein Bundesbeamter gegen den Präsidenten polemisiert, und fügt hinzu, daß Howe in Halle studiert habe.

### Der Jahresbericht der Firma Krupp.

Nach dem der Generalversammlung der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp in Essen vorgelegten Bericht sieht sich das Ergebnis des Geschäftsjahres 1914/15 wie folgt zusammen:

Der Nettieinkubereis der sämtlichen Werke der Firma stellt sich auf 118 229 621 Mk. (im vorigen Jahre 114 000 000 Mk.)

Hinsen, nach Abzug der Ausgaben für die Vergütung der Ansetzungen, Einhalten usw.: 9 142 033 Mk. (8 258 668), verchiedene Einnahmen 2 306 980 Mk. (2 051 550), was zusammen 118 877 814 Mk. (114 310 018) gibt.

Darunter gehen ab für: Steuern 10 717 966 Mk. (9 858 249), Angestellten- und Arbeiterversicherung 5 802 288 Mk. (5 708 984), Wohlfahrtsausgaben einschließlich Kriegsbefehlissen 15 891 956 Mk. (8 878 281). (Die Kriegsbefehlissen sind im ganzen 8 976 190 Mk. vorausgesetzt, wovon 3 Millionen Mark durch den in der vorigen Generalversammlung für diesen Zweck bewilligten Betrag gedeckt sind. (Zusammen 22 412 208 Mk. (24 486 564).)

Nach Abzug dieser Ausgaben ergibt sich aus dem Geschäftsjahr 1914/15 ein Nettogewinn von 88 468 611 Mk. (83 904 242); hierzu tritt der Ueberschlag aus dem Vorjahr mit 9 385 847 Mk. (8 258 668), so daß die Generalversammlung über den Betrag von zusammen 97 854 458 Mk. (40 880 558) Beschluß zu fassen hatte.

Es war zu erwarten, daß der Weltkrieg der Firma Krupp eine besonders reiche Ernte bringen würde; der Bericht bestätigt dem auch, daß die Ablieferungen für deutsche Rechnung im ob-gelassenen Geschäftsjahre fast den 2/3-fachen Betrag des entsprechenden Geschäftsjahres (Zin- und Ausland) im Jahre vorher erreicht haben. Neben die Verteilung des Abzugsbetrags wurde von der Generalversammlung beschloffen:

Nach Abzug der Bezüge des Aufsichtsrats und der Einstellung eines der beschloffenen Höhe etwa 11 Millionen Mark, verbleibt ein Gesamtbetrag von 7,4 Millionen Mark, der nach den beschloffenen geschloffenen Einnahmen die Verteilung eines Dividends in Höhe von 24 Prozent gestatten würde.

Da aber die Familie die Absicht hat, in diesem Kriegsjahre keine höhere Dividende als vor dem Kriege zu bezahlen, und den die vorjährige Dividende übersteigenden Betrag des Abzugsbetrags für die Abgabenbeiträge zurückzuführen, so ist die Dividende auf 12 Prozent herabgesetzt worden. (Demnach wird, daß für die Abrechnung mit der Beschloffenen Dividenden in Höhe von 11,1 Millionen Mark ein vertragmäßiger Anspruch nicht besteht, ein Dividendenbetrag von 21 Prozent zugrunde gelegt werden soll.) Aus dem über-schloffenen Betrag von 23,7 Millionen Mark wird im Anblich an die Aktionärschaft für die Dividenden der im Kriege beschloffenen Höhe des Abgabenbeitrags bereits Krupp-Aktionäre er-zählt werden, die insbesondere zugunsten von Anderen Familien gehalten oder schenkenbedingter Krüger dienen und mit einem Kapital von 20 Millionen Mark ausgestattet werden, wäh-rend der Restbetrag mit 3,7 Millionen Mark der Krupp-Aktionäre Krupp-Aktionäre, namentlich der Förderung der deutschen Osmar, zugewendet werden soll.

Die historische Wertberichtigungs der Firma Krupp war von vielen her schon kritisiert worden und unangenehm berührt worden. Man wußte die Inhaber zum Dank, daß die Abgaben dieser Höhe bei den gängen, die Arbeiter an das Krupp'sche Werk zu stellen mit einer durchgehenden Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses, insbesondere durch gewöhnliche Maßnahmen, zu unterstützen. Ob die neuen Entlohnungsgläntzer beseitigt werden können, wird erst später festzustellen sein.

Es kann anerkannt werden, daß die Firma Krupp mit ihrem Ergebnis, auf eine Höhe Dividende als 12 Prozent zu bezahlen, vom kapitalistischen Standpunkt eine große Fortschrit-zeit gezeigt hat, und es wäre zu wünschen, daß die anderen Be-träuber der Abgabenbeiträge diesen Beispiel folgten. Es bleibt ihnen immer noch mehr als genug, selbst wenn sie sich wie Krupp, mit der Dividende des Geschäftsjahres 1914/15, die ge-wöhnlich obigen schon viel mehr war.

Es wäre im Falle nicht verwunderlich, wenn die Firma Krupp bei der durch den Weltkrieg verursachten Überwindung der Kräfte in die Hände der Arbeiter käme, und die Kräfte-gewinnung Krupp in die Hände der Arbeiter käme, was hier als die Hauptaufgabe erscheint, nach nun in ge-wöhnliche Verhältnisse zurückzuführen. Die Abgabenbeiträge müssen in einem Jahr sein Teil der Abgabenbeiträge sein.

### Abfichtlich verfaßt.

Wien, 10. November. In einer Betrachtung über die bisherigen Erfolge der Mittelmächte auf dem Balkan kennzeichnet der konservativ „Stegau“ die Lage für Rumänien folgende-machen: Ein militärisches Eingreifen Rumänien auf dem Balkan könnte heute die Verbindung zwischen Deutschland und der Türkei nicht mehr verhindern, da die Linie über Risch nach Konstantinopel bereits frei geworden ist. In den Krieg gegen Deutschland einzutreten, würde die Uebernahme einer unangenehmen Rolle bedeuten, darin bestehend, dem Bunde mehr Zeit für seine Handlungen in Saloniki zu verschaffen. Das Schicksal Rumänien wäre dann an die nach verringerter Siegesaussichten des Bundeverbandes geknüpft. Da heute in keinem Falle mehr von einer Austellung Oesterreich-Ungarns die Rede sein kann, sondern höchstens nur von der Verhinderung eines großen deutschen Sieges, wäre der Krieg Rumänien gegen Deutschland ein Wahnsinn.

### Kriegsgefangenenlager in Tschita.

Ein Parteigenosse schreibt der „Wiener Arbeiterzeitung“: Bei dem Umstand, daß viele Wiener Familien Angehörige als Kriegsgefangene in Tschita in Sibirien haben, und eine Nachricht von dort sehr schäzen würden, teils ich einiges darüber mit. Ich habe die Daten von einem Parteigenossen, der fast ein Jahr dort war und jetzt als „Kustodenbestimmter“ zurück- kam. Im Barackenlager bei Tschita, das aus 351 Baracken besteht, sind Deutsche und Oesterreicher untergebracht. In den Baracken, die zum Teil gemauert sind, befinden sich große Oefen, ebenfalls gemauert, Heizmaterial ist genügend, jedoch der Winter, dessen höchste Temperatur 10 Grad Reaumur, dessen niedrige 38 Grad Reaumur Unten, erträglich war. Die Lagerstätten sind Präzision mit Strohmatten. Decken fehlen, der Mantel muß als Decke dienen. Morgens, mittags und abends „Suppe“ gibt es mit einem Stück Butter und gutem Schwarz-brot. Mittags und abends eine Suppe mit Gemüselage und le ein großes Stück Rindfleisch. Anlässlich der Ermahnung von Waischen wurde übrigens der Vor- und Nachmittagsessen ent-sagen, die Gefangenen also gemüselos auf russische Art von dem Gange der Ereignisse unterrichtet.

Die Be-handlung ist nicht schlecht. Zur Arbeit wird niemand ge-zwungen, und so wurden im Lager verschiedene Werke ange-richtet, um Beschäftigung zu haben. Einkaufendes Geld wird voll ausbezahlt und der Rubel mit 2,75 Kronen (2,20 Mark) be-rechnet. Zu Einkäufen in der nahe gelegenen Stadt Tschita gehen die Kriegsgefangenen regelmäßig in kleinen Gruppen unter der Führung einer Ordnungsmann. Die Preise der Nahrungsmittel in dieser Stadt sind — nach unseren derzeitigen Verhältnissen gemessen — geradezu ideal niedrig. Das reine Schinkenfleisch, welches wohl bekannt, das vom russischen Teile Sibiriens, in dem Tschita liegt, infolge des Krieges die Ausfuhrmöglichkeit fehlt. Es kosten drei Eier 16 Pf., ein Kilogramm Butter 60 Pf., ein Fuß Hühnerfleisch (22 Hühner) 1,10 Mark, ein Huhn 25 Kopeken (25 Pf.), kleine Hühner ein halbes Pfund 55 Pf. Es gibt zahlreiche Speisemittel (Krustweizen), wo für wenig Geld gut gegessen werden kann. So kostet eine ganze gekochte Gans im Speisehaus 60 Kopeken (1,50 Mark), ein Viertel Spanferkel 1,25 Mark. Weißbrot ebenfalls billig. Milch ist nicht teuer zu haben; sonstige In-dustrieartikel jedoch zu hohen Preisen. Daß die Konditionen in Tschita durch den Besuch der Kriegsgefangenen gute Geschäfts-machen; sei nur nebenbei erwähnt. Alkohol in Form von Brannt-wein oder Weln ist nicht zu haben. Hier in Flaschen zu 25 Kopeken ist schlecht. Tabak gut und billig. Wenn ein Kriegs-gefangener zum Beispiel monatlich fünf Rubel an Zuschüssen hat, so kann er ganz unabhängig leben. Korrespondenzen kann er im Monat zweimal absenden.

Es erträglich wie in Tschita haben es leider die Gefangenen in den anderen Gefangenenlagern nicht. Zum Bei-spiel schreibt Genosse Späth aus Spasskoje in Ostbaltien, daß er sich schon vor dem letzten Winter fürchtet, und als Zeichen seiner nicht gerade zu beschloffenen Stimmung ist es wohl anzusehen, wenn er schreibt: „Der Teufel wird noch manchen von uns holen!“

### kleine Kriegsnachrichten.

Mitteilung des russischen Verteidigungsministers. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der Minister für Verteidigung, Michlow, ist auf sein Amt zurückgekehrt und hat seinen Posten wieder eingenommen. Ein kaiserlicher Erlass verleiht ihm die Diamanten zum Alexander-Newsky-Orden.

Serbische Flüchtlinge in Griechenland. Die Präfekten der an Serbien grenzenden griechischen Bezirke haben noch einen Koppen-hagerer Meldung des „Tan“ die Regierung um sofortige Sendung von Geld und Nahrungsmitteln für die in immer größerer Zahl zu-nehmenden serbischen Flüchtlinge ersucht.

Ein Lehrer als Spion erwischt. Wie die „Sächsische Volkszeitung“ meldet, wurde in Mailand L. der frühere Lehrer Julius Adam am 3. November erwischt. Der Oberbefehlshaber aus dem Armeehauptquartier gibt bekannt, daß Adam durch das Verstecken der Etappenkommandanten Mailand zum Tode verurteilt wurde, weil er als bezahlter Spion Frankreich Dienste geleistet.

### Die 376. antliche Berlinflotte

enthält u. a. folgende Truppenteile vom 5. und 6. Armeekorps: Grenadier-Infanterie- und Füsilier-Regimenter: 22, 37; Reserve: 23, 38, 46; Landwehr: 22, 51, 52; Jäger: Reserve Nr. 6. — Kavallerie: Mannen, Reserve Nr. 1. — Fuß-Artillerie: Nr. 6. — Infanterie: Nr. 5, 1 und 11 Nr. 6. — Train: Feldberol Nr. 1 des 6. Armeekorps.

Die amtlichen Verordnungen können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Gendarmenstraße 7, (wo die Gewerkschaften, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

### Parteiangelegenheiten.

Bei den Wahlen in Serbien ist auch Genosse Späth, Redakteur der „Sächsische Volkszeitung“ in Serbien, von einem griechischen Abgeordneten gewählt worden. Er befindet sich in einem Barackenlager in Tschita, Genosse Willig, gebürtig aus dem Sozialdemokratischen Parteibüro in Berlin.



Am 7. d. Mts. verschied nach schweren Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel der Lagerhalter Robert Studt im Alter von 88 Jahren. Dies folgt bestattet an Die trauernde Gattin nebst Sohn. Die Beerdigung findet Sonntag, den 14. November, mittags 1 Uhr, vom Barmherzigen Brüderkloster nach dem freireligiösen Friedhof statt. 6042

Am 9. November starb nach kurzem, schwerem Leiden unser Mitarbeiter, der Lagerhalter Robert Studt im Alter von 38 Jahren. Unsere Genossenschaft verliert in ihm einen stets pflichterfüllten, überzeugungstreuen Mitarbeiter und Förderer der Genossenschaftsbewegung. Wir werden dem Dahingeshiedenen ein ehrendes Andenken bewahren. 6043

Die Verwaltung des Konsum- u. Sparvereins Vorwärts für Breslau und Umgegend, e. G. m. b. H.

Am 9. d. Mts. verschied unser Mitglied, der Lagerhalter Robert Studt im Alter von 38 Jahren. Ehre seinem Andenken! Der Sozialdemokratische Verein Breslau. Beerdigung: Sonntag, den 14. November, mittags 1 Uhr vom Barmherzigen Brüderkloster nach dem Freirelig. Friedhof. Trauhaus: Löschstr. 12. Distrikt 14. 6045

Es ist so schwer, dies zu verstehen, Dass wir uns nicht mehr wiederseh'n Den Heldentod fürs Vaterland starb am 10. September 1915 bei einem Sturmangriff in Feindesland mein über alles geliebter, braver, unvergesslicher Mann, der treusorgende Vater seines über alles geliebten Kindes, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Unteroffizier Oskar Kretschmer im Infanterie-Regiment 353, 11. Kompagnie im Alter von 30 Jahren und 9 Monaten. Er folgte seinem vor 9 Monaten gefallenen Bruder ins Heldengrab. Dies folgt schmerzerfüllt an Breslau, Mattulassstrasse 134, Jakobsdorf, Rüstern, Berlin und Brechelshof, den 9. November 1915 Im tiefsten Schmerz Die tieftrauernde Gattin nebst Kind und Angehörigen. Er ist dahin, den meine Seele liebt, Mein treuer Gatte und mein ganzes Glück. Er ist dahin, der stets mein Herz bezückte, Und lässt in tiefer Wehmut mich und mein Kind zurück. Ich hab' ein kurzes, schönes Glück besessen, Nun ruh' auf ewig, von mir unvergessen. So ruhe wohl im Heldengrab, Befreit von allen Schmerzen, Die Liebe die dich hier umgab, Leb' fort in unseren Herzen. 6038

Rum, Arrak, Punsch, Kognak, Liköre : Feinste Breslauer Kornbranntweine : Liebesgabensendungen nach dem Felde werden sorgfältigst ausgeführt. 6030

Carl Schirdewan, Kornbrennerei u. Likörfabrik Gegründet 1762. BRESLAU VIII. Telephon 493.

Pens. Amtsgerichtssekretär 38 Jahre alt, völlig militärfähig, gesund und kautionsfähig, sucht Beschäftigung gegen Emgelt. 6048 Gef. Off. u. K. L. a. Exped. d. Ztg.

Das Geheimnis des Erfolges! Die Versorgung der Kriegsteilnehmer ihrer Familien u. ihrer Hinterbliebenen. Preis nur 30 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition. 6014

Dokumente zum Weltkrieg 1914 von E. Bernstein 2. Teil: Das deutsche Wehrbuch. Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition und die Postverleiher. Verkauf abgebrauchter Möbel. 6044

Frische Fische! Gute Fische! 3500 Pfd. Bratfisch... 48 Pfund, Seelachs... 72 Pfund, Labian... 72 Pfund, Seehecht... 72 Pfund, Bratfisch... 48 Pfund, Nordsee-Schollen... 79 Pfund, Angelfisch... 79 Pfund, Sprottbüchlinge... 1.10 Nordsee Schmiedebrücke 19, 6040 Neue Schweidnitzerstraße 5a.

Das Recht während des Krieges eine Darstellung der für das Volk wichtigsten Rechtsverhältnisse. Preis 30 Pfg. Zu beziehen durch die Expedition und die Postverleiher.

Arbeitsmarkt. In der Volkswacht kosten die kleine Zelle nur 15 Pfennige. Schmelzer die in Siegereien gearbeitet haben, finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung. 5998 Schaefer & Schaefer, Metallhüttenwerk, Breslau G.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Erscheint dreimal wöchentlich. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg Arbeiter-Konfektion. Bierbrauereien. Bierverlag. Destillation, Weinhandlung. Fahrräder u. Nähmaschinen. Fleischerei u. Wurstfabrik. Holz- u. Kohlenhandlung. Hüte, Mützen, Pelzwaren. Kaufhäuser. Kinderwagen, Korbwaren u. Bürstenwaren. Kür-, Weiss- u. Wollwaren. Möbel- u. Sarg-Magazin. Naturbutter, Margarine, Käse. Pfefferbäckerei. Pelsterei. Restaurant. Schuhwaren u. Schuhmacher. Uhren u. Goldwaren. Zigarren und Zigaretten.

Bunzlau Trikotag., Weiss- u. Wollwar. Glogau Berufskleidung, Wäsche, Trikotagen. Herren- u. Knaben-Garderobe. Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren. Musikwaren. Jauer Restaurateure. Seifen, Parfümerien. Neumarkt Bier-Brauerei. Ohlau Bäckerei und Mehlverkauf. Bierbrauereien, Bierverleger. Drogerie. Fleischerei u. Wurstfabrik. Fabrikation von Gramophon. Hans- u. Kieckhorst, Glaserei.

Horrengarderoben, Schnhwar. Kaufhaus. Blumenhal, Tisch, Scholz. Manufakturwaren, Damen- und Herren-Konfektion. Milch- u. Butterhandlung. Möbel. Möbel, Konfektion, Schnhwar. Krenz, Karl, Ring. Papierhandlung, u. Buchbinderei. Papierhandlung, Postkarten-Zentrale. Posament-, Weiss- u. Wollwar. Restaurateure. Schnhwaren. Seifen- u. Waschlupferfabrik. Tapissiererei, Wollwar., Wäsche. Uhren und Goldwaren. Uhren, Goldwaren, Kathenwer Brillen. Well- und Weisswaren, Damen- u. Herren-Konfektion. Well, Weiss- u. Schnhwaren. Zigarren.

Zigarren und Zigaretten. Peisterwitz Bäckerei. Strehlen Herren- u. Knaben-Garderobe. Neues Bresl. Bekleid.-Haus. Trebnitz Bierbrauereien. Trebnitz-Genossensch.-Brauerei. Herren-, Arbeiter-Garderobe, Manufakturwaren. Papier-, Galanterie- u. Spielw. Nähere Umgebung Breslaus. Cosel Bäckerei. Kolonialwaren. Dt.-Lissa-Stabelwitz Arbeiter-Bekleid., Schuhwar. Brauer, Brauereien. Bienen- und Stahlwaren. Fahrräder und Nähmaschinen. Klose, Friedr. Fleischerei und Wurstfabrik. Haus- und Küchengeräte.

Gasthöfe. Manufakturw., Arbeiterkonf. Uhren, Gold- und Silberwaren. Rathen b. Dtsch.-Lissa. Hundsfeld Fleischereien. Restaurateure. Klottendorf-Hartlieb Fahrradhandlg., Reparaturw. Fleischerei und Wurstfabrik. Restaurateure. Lokale a. d. Oder Restaurateure. Gr.-Tschansch Bäckerei und Konditorei. Bäckerei und Konditorei. Fleischereien u. Wurstfabrik. Kolonialw., Drogen, Fahrrad. Restaurateure. Schnittwaren, Kolonialwaren.

Kl.-Mochbern Restauration. Neukirch - Marla-Höfchen Restaurateure. Opperau Restaurateure. Oswitz Restaurateure. Rosenthal-Carlowitz Restaurateure. Schottwitz - Friedewalde Restaurateure. Gr.-Tschansch Restaurateure. Kl.-Tschansch Bäckerei. Woischwitz Restaurateure.





Gedenk-Tafel

Im Kriege gefallener Parteigenossen und Gewerkschaftler.

Schmied Hermann Eisert

Hofenstraße 22.

Böttcher Otto Fischer

Steinauerstraße 27.

Tischler Max Gärtner

Höfenstraße 31.

Schlosser Josef Panthaler

Brigittenhal 29.

Buchdrucker Fritz Schoiz

Hofenstraße 9.

Schlosser Kurt Schubert

Friedrich-Karlstraße 55.

Ehre Ihrem Andenken!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. November.

Musterung

des unausgebildeten Landsturms I. Aufgebots des Jahrganges 1897 in Breslau (Stadtkreis).

Die Abteilungsleiter der Ersatzkommissionen I und II des Stadtkreises Breslau erlassen unter dem Datum des 9. November im „Polizeiamtsblatt“ folgende Bekanntmachung:

Nach § 107 der Deutschen Wehrordnung vom 22. Februar 1898 werden hiermit alle im Stadtkreis Breslau sich aufhaltenden unausgebildeten Landsturmpflichtigen I. Aufgebots, die im Jahre 1897 geboren sind, aufgefordert, sich an den durch besondere Vorladung bekanntgegebenen Zeiten zu stellen.

Die Musterungen finden statt werktäglich von 8 Uhr vorwärts ab: bei der Ersatzkommission I, Buchstaben A bis R, vom 15. November bis 8. Dezember d. J. Mehlgasse Nr. 11 bei Bahler;

bei der Ersatzkommission II, Buchstaben S bis Z, vom 15. November bis 6. Dezember d. J. Moritzplatz Nr. 4 bei Gerner. Diejenigen, denen eine Vorladung nicht zugegangen ist, haben sich sofort bei den vorbezeichneten Ersatzkommissionen zu melden. Die Dienstpflichtigen haben an den bezeichneten Tagen, vormittags 8 Uhr, pünktlich zu erscheinen und die erforderlichen Ausweispapiere mitzubringen. Unterlassene Anmeldeung, nicht pünktliches Erscheinen oder pflichtiges Ausbleiben zur Musterung wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Vor einem Jahre.

11. November: Truppenlager wieder von Russen eingeschlossen. Türkische Truppen schlagen bei Köprülü im Kaukasus die Russen in die Flucht.

Aus aller Welt.

Eins, zwei, drei...

Ein erschütterndes Erlebnis hatte dieser Tage eine Frau in einem Zuge zwischen Bremen und Oldenburg.

In das Abteil, in das sie einstieg, saßen bereits ein paar junge Mädchen, und ein Mann in Begleitung einer Frau stiegen noch ein. Diese Frau sah nicht lange, dann begann sie langsam an den Fingern zu zählen: „Eins, zwei, drei“, und wiederholte das in kurzen Zwischenräumen immer wieder. Die jungen Mädchen lachten um; machten untereinander ihre Bemerkungen über das sonderbare Gebaren der Frau, so oft diese ihre Finger vornahm, obgleich sie sich schließlich wohl hätten sagen können, das da etwas nicht seine Richtigkeit hatte.

Dem Begleiter der Frau ward es schließlich zuviel und er fuhr die jungen Dinger an: „Sie werden Ihr dummes Gackern ja wohl lassen, wenn ich Ihnen sage, daß meine Frau drei Söhne im Felde verloren hat. Ich bringe sie jetzt in eine Anstalt.“

Da ward es endlich still in dem Abteil...

Selber essen macht fett!

Wo alles aus dem Krieg Profite herauszuschlagen sucht, wollen auch manche Buchhändler nicht zurückbleiben, selbst dann nicht, wenn solch ein Buchhändler „Königl. Preussischer und Herzogl. Bayerischer Hofbuchhändler“ ist. Herr Günther Gumb, Groß-Wirtschaftler, der sich rühmt, auch Anhänger der bescheidenen silbernen und goldenen Verzierungen zu sein, beschränkt an die Kontinentalschiffen ein Zirkular zur Anpreisung eines Werkes über die „Koblenz-Kolonnen“, in diesem Zirkular heißt es u. a.

An den deutschen Buchhandel Die Koblenz-Kolonnen für das Deutsche Volk liegt fertig zum Verkauf vor. Nehmen Sie, bitte, genaue Einsicht in die An-

Gebt acht!

Von morgen ab beträgt in Breslau der Höchstpreis für Schweinefleisch 1,33 Mark, und für Schweinefleisch 1,71 Mark. Der Höchstpreis bezieht sich auf bestes Schweinefleisch, während geringwertiges Fleisch billiger verkauft werden muß. Manche Fleischer werden versuchen, sich um den Höchstpreis durch Knochenzulagen herumzubiseln. Das ist unzulässig. Der Höchstpreis gilt für bestes Fleisch. Man gebe also acht, um nicht überfordert zu werden.

Gauferhandel mit Milch an Sonntagen.

Den Handel mit Milch und Molkeerzeugnissen im Umherziehen betreffend, ordnet der Polizeipräsident mit Ermächtigung des Regierungspräsidenten an, daß in der Stadt Breslau an Sonn- und Festtagen, mit Ausnahme des ersten Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttags, dieser Handel von 5 bis 7 Uhr nachmittags von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags unter folgenden Bedingungen gestattet ist: Während der Zeit des Hauptgottesdienstes, das ist von 9 bis 11 Uhr vormittags, muß das Anladen der Kunden durch Glockenzeichen oder andere Mittel unterbleiben; ferner muß jeder bei diesem Handel Beschäftigte entweder an jedem dritten Sonntage mindestens in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends von der Arbeit freigelassen werden. Der Handel mit Milch und Molkeerzeugnissen im Umherziehen ist sonst ohne Unterbrechung durch die Gottesdienstpause während der Zeit von 5 Uhr morgens bis 1 Uhr nachmittags zugelassen; der freie Milchhandel jedoch, das ist der Verkauf von festen Verkaufsstellen aus, wird durch diese festgesetzte Ausnahme nicht berührt.

Umgehung der Butterhöchstpreise.

Die Breslauer Militärbehörden erlassen folgende Warnung:

Es sind trotz der kurzen Zeit, seitdem die Höchstpreise für Butter festgesetzt sind, bereits Beobachtungen gemacht worden, daß die Höchstpreise umgangen werden. So bezeichnen Händler geringere Sorten Butter als „Tafelbutter“, also als Sorte I, um den entsprechenden Preis zu erzielen. Es bedarf keines Hinweises, daß ein derartiges Verhalten schwere Strafe nach sich zieht.

Auf der anderen Seite haben in gänglicher Verkennung der Sachlage Hausfrauen, um sich mit dem nötigen — manchmal sogar einem unnötigen — Bedarf einzudecken, das Verfahren angewandt, daß sie höhere Preise als die festgesetzten gezahlt haben. Auch ein solches Verfahren ist strafbar. Denn mit Gefängnis oder hoher Geldstrafe wird bestraft, wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden, oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet. Die Betreffenden begründen die Umgehung der Höchstpreise damit, daß sie das Mehr nicht für die Butter als solche, sondern dafür zahlen, daß ihnen die Butter ins Haus gebracht wird. Derartige Ausreden schlagen nicht vor Strafe.

Bierpreiserhöhung im Schweidnitzer Keller.

Ein „Dringlichkeitsantrag“ des Magistrats ist den Stadtverordneten heute zugegangen, worin um Zustimmung ersucht wird, daß auf die Dauer des Krieges der Bierpreis im Schweidnitzer Keller auf 20 Pf. für 1/2 Liter und in der Schweizeret im Scheidnitzer Keller auf

20 Pf. für 1/2 Liter erhöht werde. In der Begründung des Antrages heißt es:

Die gesetzlich vorgeschriebene Einschränkung des Braubetriebes und die Zehnerung des Bierpreises wie der sonstigen Verbilligungsarten haben, wie bekannt, die Messen Brauereien und Gastwirtschaften veranlaßt, allgemein den Ausschankpreis für einen Schoppen Bier (7 oder 8 Hönigmaß Liter) auf 22 Pf., bei einem Maß von 1/2 Liter auf 25 Pf. zu erhöhen. Da im Schweidnitzer Keller und in der Schweizeret im Scheidnitzer Keller eine Erhöhung ohne Zustimmung der städtischen Behörden nicht möglich ist, hat uns die Brauerei Haase gebeten, die Preise in diesen beiden Wirtschaften demnach zu erhöhen, also auf 22 Pf. und 25 Pf., zu erhöhen. Nun ist eine gewisse Erhöhung des Bierpreises zweifellos nicht weniger gerechtfertigt, als die im Laufe des Sommers eingetretene Preiserhöhung bei anderen und wichtigeren Nahrungsmitteln; wir halten aber den Wunsch der Brauereien und Gastwirtschaften für zu weitgehend und die von uns vorgeschlagene Erhöhung auf 20 Pf. für den Schoppen für vollkommen ausreichend. Der Bierpreis in den übrigen städtischen Wirtschaften bleibt damit hinter dem Bierpreis der meisten übrigen Wirtschaften um ebensoviele zurück wie bisher, wo das Bier im Schweidnitzer Keller und in der Schweizeret 18 Pf., in den übrigen Wirtschaften 20 Pf. kostete.

Ob die Stadtväter das wirklich als etwas so „Unmögliches“ ansehen werden, daß sie sich gleich Hals über Kopf in die Bewegung stürzen?

Kriegsgemäldebauer

vom Oberster (Acker hinter Ostankast) und Nikolaiter (am Neufrieder Weg), die vorläufig ihre Vorarbeiten durch Genossen über zugestellt erhielten und den Acker weiter bebauen wollen, müssen sich am Sonnabend, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, in der „Volkswehr“ einfinden. Für 100 Quadratmeter müssen 1 1/2 Pf. bis 1. Dezember im voraus bezahlt werden. Vor dem Gräbener Tor und auch in der äußeren Nikolaiter-Vorstadt sind noch einige Parzellen Land zu vergeben. Bewerber wollen sich zur selben Zeit melden.

25 Jahre Leser der „Volkswehr“

sind noch folgende unserer Abonnenten: August Schablinzky, Schuhmacher, Frankfurterstraße Nr. 159,

Schlosser Franz Altmann, Adalbertstraße 43, Tischler Schön, Lehmgrabenstraße 25, Josef Schwob, Zimmerer, Rattowitz.

Genosse Robert Stadt gestorben. Einen schmerzlichen Verlust hat die Breslauer Arbeiterschaft mit dem am Dienstag erfolgten Ableben des Genossen Robert Stadt erlitten. Im Gemeindegewerksverbande, in der Partei und zuletzt als Vorgesetzter des Konsumvereins „Vordwärts“ hat er stets fleißig seine Pflicht getan und sich allgemeine Anerkennung erworben. Die Breslauer Arbeiterschaft und die des Landkreises wird das Andenken des braven Mitkämpfers stets in Ehren halten.

Was wird aus uns Frauen nach dem Kriege? Ueber diese Frage spricht am Donnerstag, den 13. November, abends 8 1/2 Uhr, im Saale der „Vestingloge“, Amesstraße 5, Fräulein Clara Meinel aus Berlin in einer Versammlung, die der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte (Stb Berlin, Breslau, Gortestraße 30, und der Handlungsgehilfenverein Breslau von 1891, Palmstraße 18, gemeinsam veranstalten. Handlungsgehilfinnen und erwerbende Frauen anderer Berufe sind eingeladen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Postverkehr mit der Türkei. Der Postanweisungs- und Nachnahmedienst mit der Türkei wird wieder aufgenommen. Der Meistbetrag einer Postanweisung ist von 500 auf 1000 Fres. erhöht worden. Der Meistbetrag der Nachnahmen (500 Fres. bezw. 400 M.) bleibt vorläufig unverändert.

Das Eisenerz erhalten hat der Tischler Kurt Schiffmann, der bei den Anke-Hofmann-Werken beschäftigt war.

Schleifisches Museum der bildenden Künste. Im Saal 3 der Gemäldegalerie hat als neueste Erwerbung ein soeben vollendetes Selbstbildnis des Grafen Leopold von Radzeuth Aufnahme gefunden. Das Bild, das den Künstler in ganzer Figur darstellt, bedeutet in seiner schlichten Größe und vornehmen, fein abgewogenen Farbestimmung einen Höhepunkt im Schaffen des Künstlers sowohl als unserer Galerie.

Strassenbahnunglück in Berlin. Mittwoch vormittag fuhren durch Straßenschnellwagen aneinander. Von einem der Wagen wurde die Plattform eingedrückt, vier Insassen des einen Wagens sind erheblich verletzt worden.

Einbrüche. Ein „Blutbad“ richteten Einbrecher in Hohenschönhausen bei Berlin an. Dort betreibt auf einem Grundstück ein Steinbauer ein Geschäftsmann Wandel eine große Geflügelzucht. In dem Futterstuppen befinden sich augenblicklich viele Gänse. Auf diese hatten es die Einbrecher abgesehen. Sie drangen über den Bretterzaun auf das Grundstück ein, obwohl der Zaun noch besondere Leisten von Stacheldraht trägt. Durch Ausschneiden eines Drahtseilers verdrängten sie sich Zugang in den Futterstuppen. Dann öffneten sie mehrere Wuchten, griffen im Unzeln maßlos unter die Gänse und schlichteten die Tiere. Nicht weniger als 33 Gänse fielen ihnen in die Hände. Ihre Beute, die noch den jetzigen Geflügelpreisen einen Wert von 600 Mark haben soll, schafften die Einbrecher vermutlich mit einem Automobil fort.

Das gefürchte Schweineschlachten. Zwei Berliner Einbrecher haben mit dem Schuhmacher Geyner in der Holzschloßstraße zu Neudamm, einem früher vorbestraften gewerkschaftlichen Helfer, vereinbart, daß sie ihm billiges Schweinefleisch liefern würden. Mit Marken-Schlachtmessern ausgerüstet, fuhrn sie nach Rokit's bei Schötenhof hinaus, nachdem sie dort eine Gelegenheit ausgenutzt hatten. Sie erbrachen nachts den Schweinestall, suchten dann Geräde zusammen, um die Beute wegzuheben zu können, und waren gerade dabei, einige Tiere abzuschlachten, als hinter einem Strohhäufchen hervor Gendarmen auftauchten. Diesen schlössen sich auch noch einige Soldaten an, die in Rokit's arbeitende russische Kriegsgefangene bewachen. Bei dem verübten Angriff auf die Einbrecher fielen auch einige Karle Schiffs, die aber in der Dunkelheit alle fest gingen. Es gelang einen der Verhafteten, einen 17 Jahre alten Arbeitskollektiven Georg Weisbach aus Rokit's in gefesselter Hand zu entkommen. Die anderen erkannten in der Finsternis. Die Einbrecher hatten in Rokit's bereits Preisfrieren gestohlen. Die Gendarmen und die Soldaten bemerkten, daß sie noch einmal wiedererkennen würden, und hatten sich deshalb auf die Lauer gelegt. Ihre Annahme bestätigte sich denn auch. Einer der Entkommenen ist im 19 Jahre alter Stallbesitzer Hermann Schreiber, der sich ohne Erlaubnis in Berlin aufhielt, der andere ist noch nicht bekannt. Auch Geyner, der in Schötenhof wohnte, kam für ein billiges Geld zum Verhaftung. Eine Frau G., die sie ihm brütet, obwohl sie weiß, daß sie gefangen waren, wurde ebenso wie der Schreiber von der Polizei verhaftet.

Kindigung und überzeugen Sie sich von dem Werte des Werkes. Das Buch war als Koblenz-Kolonnen Ausgabe des Roten Kreuzes gedacht. Nach der neuen Bundesrats-Verordnung waren in diesem Falle von jedem verkauften Bande 1,20 Mark dem Roten Kreuz zuzuwenden. Für den Buchhandel war ein Verdienst von 25 Prozent in Aussicht genommen. — Meine Umfragen bei mir befreundeten Continentarern haben mir aber die Notwendigkeit bewiesen, daß in dieser schweren Zeit der Buchhandel fest zusammenhalten muß. — Ich bin deshalb von dem Koblenz-Kolonnen mit dem Roten Kreuz zurückgetreten und lasse dem Continentar die von dem Roten Kreuz beanspruchten 1,20 Mark von jedem Bande zukommen.

Dieser rechtliche Wohlwollensakt muß, so demerit der „Vordwärts“ hierzu, rechtlich an. Jedenfalls nimmt der gute Mann an, daß besser bezahlte Continentar einen besseren Absatz garantieren als die Kellere mit dem Roten Kreuz. — Proft über alles!

Kurz in Reichbäumen. Eine vollständige Umwälzung steht in der Wurstherstellung bevor. Bisher konnte man sich die Wurst nur in Därmen geklopft vorstellen. Man sah sofort an den Därmen, ob man Schlachtwurst, Weiß-, Rot- oder andere Wurst vor sich hatte. Dies wird in Zukunft anders werden. Infolge der durch England verhinderten Einfuhr von australischen und argentinischen Därmen und anderen Ursachen hat man versucht, Leber-, Rot- und andere Wurst, wie Sülze und derleichen in Fleischbällchen zu konservieren und hat damit überraschend glänzende Ergebnisse erzielt, so z. B. in Braunschweig. Dort kommt man immer mehr von der Verwendung von Därmen ab. Selbst Fleisch wird dort sehr schon vielfach in Dosen konserviert. Kleine, handliche und recht billige (1) Apparate sollen es ermöglichen, daß jeder Bauer und jeder Schlächter, der Wurst selbst herstellt, nunmehr ohne Därme seine Fleischvorräte weit länger aufbewahren kann, als bisher. Die Fleischbällchen können wieder benutzt werden, wenn sie bei der Duffnung vorsichtig aufgeschnitten werden. Eine Ausnahme wird nur bei ungekochter Wurst, also Mettwurst und dergleichen gemacht.

Gegen die Bierpreiserhöhung. Die Kölner Witte-Zeitung beschloß in einer Verammlung einstimmig, jeden weiteren Preisaufschlag der Brauereien auf bestes Bier abzulehnen. An den Reichstagen wurde sofort eine telegraphische Eingabe gemacht, in der die Regelung der Bierfrage ähnlich wie in Bayern verlangt wird.











